

Verlag, die nicht gesondert hervorgehoben werden muss, erwartet den Leser eine anregende Lektüre. In acht Aufsätzen zu Leben und Werk, abgerundet durch einen tabellarischen Lebensauftritt und vor allem durch zahlreiche Abbildungen, bleiben keine Fragen unbeantwortet.

Der Lebensweg der Künstlerin „im Aufbruch in die Moderne“ kann hier nicht in allen Details referiert werden. Nach der Ausbildung in München kehrte die 24-Jährige in ihre Heimatstadt Dresden zurück. Die „Kunstszene“ der Residenzstadt veränderte sich in diesem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts durch ein spürbares Andocken an die Reformbewegung in der Kunst. Von da an scheint es nur noch ein Sprung bis zur Berufung als erste Professorin an die Königlich Sächsische Gewerbeschule in Dresden im Jahr 1907 gewesen zu sein. Allerdings liegen Welten zwischen dem konservativen, auf die höfischen Sammlungen und den behäbigen Kunstgeschmack des Residenzbürgertums gegründeten akademischen Kunstvorlieben der 1890er-Jahre und dem Aufbruch des Deutschen Werkbundes. Was Margarete Junge dann bis zu ihrer Entlassung durch die Nationalsozialisten an Einzelmöbeln und Raumgruppen entwarf, zählt zum Besten, was theoretisches Design und praktisches Kunstgewerbe in den drei ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hervorbrachten. Bis zu ihrem Tod lebte Margarete Junge 32 Jahre in der Gartenstadt Hellerau. Es ist das Verdienst dieses Buches, das Schaffen dieser modernen Dresdner Künstlerin ans Tageslicht zurückgeholt und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben.

Friedrichsruh

Ulf Morgenstern

SWEN STEINBERG, „Karl Herschowitz kehrt heim“. Der Schriftsteller-Journalist Edgar Hahnewald zwischen sächsischer Identität und der Heimat im Exil. Mit einer kritischen Edition, Metropolis Verlag, Berlin 2016. – 420 S., 46 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86331-294-7, Preis: 24,00 €).

Der sozialdemokratische Journalist und Schriftsteller Edgar Hahnewald (1884–1961) ist insbesondere durch seine kulturhistorischen Beschreibungen Sachsens bekannt geworden, kaum jedoch als politischer Publizist im Kampf gegen den Nationalsozialismus. Ein wesentlicher Grund für die mangelnde Rezeption ist, wie im Falle so vieler anderer Schriftsteller und Intellektueller, das Exil gewesen, seit 1933 zunächst in der Tschechoslowakei, seit 1938 dann in Schweden. Der vorliegende Band, der eine umfangreiche biografische Skizze Hahnewalds mit der Edition seines 1936 in Prag unter dem Pseudonym „Manfred“ erschienenen Romans „Karl Herschowitz kehrt heim. Eine Geschichte aus unserer Zeit“ verbindet, will diese Lücke füllen und den Roman als zeitgeschichtliche Quelle ebenso wie als „Zugang zu Fragen nach Identität, Heimat oder Zukunft“ (S. 9) des Exil-Schriftstellers vorstellen.

In der Person Hahnewalds spiegelt sich das zeitgenössische Spannungsverhältnis von politischem Emanzipationskampf und regionalgebundenem ‚Heimatgefühl‘ geradezu exemplarisch wider. Ausgebildet als Dekorationsmaler, betätigte sich der in Wilschdorf bei Dresden geborene Hahnewald seit 1907 zunächst nebenbei, seit 1910 dann hauptberuflich als Journalist. Nach einer kurzen Anstellung bei der „Reußischen Tribüne“ in Gera kehrte er 1913 nach Dresden zurück, wo er bis 1933 als Lokalredakteur der „Dresdner Volkszeitung“ arbeitete. Neben seiner journalistischen Berichterstattung publizierte Hahnewald eine breite Palette von Kurzprosa, Rezensionen und Kurzgeschichten, in denen sich sozialkritische Reflexionen mit Naturbetrachtungen und – bedingt durch den Kriegseinsatz ab 1914 – eine pazifistische Grundhaltung mischten. In der Weimarer Republik bildete er ein umfangreiches Netzwerk innerhalb

der sozialdemokratischen Presselandschaft aus, das zum Teil noch in seinem Exil ab 1933 von Bedeutung sein sollte. Nicht zuletzt aufgrund des Linksrucks der SPD in Ostsachsen blieb Hahnewald aber seit der Mitte der 1920er-Jahre eher eine Randfigur in der Parteiarbeit.

Neben seiner Tätigkeit als Redakteur veröffentlichte er zudem „kulturhistorische Landschafts- und Reisebeschreibungen in bürgerlichen Organen“ (S. 51). Dabei stand das Wandern als soziale Praxis im Mittelpunkt („Soziales Wandern“), durch das er in das Umfeld der Lebensreformbewegung rückte. Während der gesamten Weimarer Jahre zeigte Hahnewald eine bemerkenswerte Nähe zu Ideen des Natur- und Heimatschutzes, deren gesellschaftliche Seite er gleichwohl stets mitreflektierte und die ihn als volks- und landeskundlichen Beobachter jenseits der Sozialromantik kennzeichnen. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme geriet Hahnewald dann in das Visier der neuen Machthaber: Wenige Tage nach der Besetzung des Verlagsgebäudes der „Dresdner Volkszeitung“ und der vor dem Gebäude stattfindenden Bücherverbrennung musste der Schriftsteller untertauchen und flüchtete schließlich am 18. März 1933 in die Tschechoslowakei.

Die Jahre im Exil, die den Hintergrund von „Karl Herschowitz kehrt heim“ bilden, waren für Hahnewald von ungebrochener Produktivität und politischem Kampf geprägt. Mithilfe der bestehenden sozialdemokratischen Netzwerke und mit Unterstützung der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Tschechoslowakischen Republik gelang es ihm, sein journalistisches Schaffen ungebremst fortzuführen. Seit 1937 nahm jedoch der Druck auf die deutschen Exilanten in der Tschechoslowakei deutlich zu; so ergaben sich weniger Publikationsmöglichkeiten und eine zunehmend unsicher werdende rechtliche Situation, vor allem in Bezug auf die Aufenthaltsgenehmigung im Land. Im August 1938 reiste Hahnewald mit seiner Frau schließlich nach Schweden aus, um in eine weitere Etappe seines Exils, dieses Mal unter deutlich schlechteren Bedingungen, einzutreten. Der „zweite Heimatverlust“ (S. 133) traf ihn schwer: Nicht nur mangelte es Hahnewald in Schweden an dem Netzwerk, das ihm das Verlassen Deutschlands 1933 erleichtert hatte, er fand auch keine dauerhafte journalistische Beschäftigung; stattdessen verlegte er sich auf die Arbeit als Kunstmaler und Buchillustrator. Nach 1945 kehrte Hahnewald nicht mehr in die ihm entfremdete sächsische ‚Heimat‘ zurück. Einen nochmaligen Neuanfang konnte oder wollte er nicht mehr unternehmen.

Das wechselhafte Leben Edgar Hahnewalds fand in „Karl Herschowitz kehrt heim“ einen fiktiven, stark autobiografisch gefärbten Ausdruck, wie er für die Exilliteratur der 1930er-Jahre kennzeichnend war. Wenn der Kurzroman auch kaum rezipiert wurde und literaturgeschichtlich nicht zu den bedeutenden Werken der Zeit zählt, lässt er sich doch als wertvolle „historische, mentalitätsgeschichtliche und nicht zuletzt biografische Quelle“ bewerten (S. 163). In der Geschichte eines deutsch-böhmischen Arbeiters aus Teplitz (tsch. Teplice), der 1929 nach Dresden kommt, dort die NS-Machtübernahme miterlebt und 1935 in sein Herkunftsland zurückgehen muss, verfasste Hahnewald einen Text, der zu Recht als erfahrungsgesättigtes Zeitdokument gelten kann. Im Zentrum steht der Nexus von Verlust der beziehungsweise Rückkehr in die ‚Heimat‘, den Hahnewald anhand von Naturschilderungen, Beschreibungen des sozialmoralischen Milieus der Arbeiterschaft und eindrucksvoll inszenierter politischer Ereignisse zur Darstellung bringt. In der eigentümlichen Zusammenstellung von zeitgeschichtlichem Realismus und romantischer Weltanschauung zeigte der Verfasser dabei die Ambivalenz von ‚Heimat‘ auf: „Noch bis in die Heimat herüber fielen die blutigen Schatten – diese schöne Heimat, die prangend im Frühlings schmuck vor ihnen lag.“ (S. 330).

Die Darstellung von Hahnewalds Leben und die Analyse seiner Publikationen (neben dem „Karl Herschowitz“ finden sich weitere acht im Exil entstandene kürzere

Texte) ergeben das dicht gewebte Bild eines intellektuellen Lebens in Sachsen, das in den Mahlstrom des politischen Umbruchs von 1933 geriet und hiervon dauerhaft geprägt wurde. Eindrucksvoll gelingt es dem Autor, die Person Hahnwald und sein journalistisches wie schriftstellerisches Schaffen mit dem zeithistorischen Kontext der Weimarer Republik und der NS-Zeit zu verweben. In einer Fülle von Details wird nicht allein die Netzwerkbildung des Schriftstellers penibel rekonstruiert, sondern auch seine Verpflichtung dem ‚Heimat‘-Gedanken gegenüber thematisiert. Dass sich angesichts des enormen Faktenreichtums einige wenige Ungenauigkeiten eingeschlichen haben (das Reichssicherheitshauptamt existierte unter dieser Benennung erst ab 1939, S. 121; der Titel „Grashalme“, den Hahnwald 1933 für einen Artikel in der „Deutschen Freiheit“ wählte, dürfte mit Sicherheit eine Anspielung auf Walt Whitmans titelgleiche Gedichtsammlung beziehungsweise das dort enthaltene Gedicht „Song of myself“ sein, S. 342 f.), wird man dem Buch nachsehen können. Dank seiner ausgezeichneten Lesbarkeit und editorischen Sorgfalt ist ihm eine zeithistorisch und landeskundlich interessierte Leserschaft sehr zu wünschen.

Dresden

Sönke Friedreich

KATJA MARGARETHE MIETH/JUSTUS H. ULBRICHT/ELVIRA WERNER (Hg.), „Vom fröhlichen Wandern“. Sächsische Jugendbewegung im Zeitalter der Extreme 1900–1945 (Reihe Weiß-Grün für Sächsische Geschichte und Volkskultur, Bd. 47), Verlag der Kunst, Dresden 2015. – 360 S., zahlr. farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-86530-221-2, Preis: 29,95 €).

Die um 1900 entstehende Jugendbewegung ist als überregionales Phänomen keineswegs ein Stiefkind der Forschung. In regionaler Perspektive mangelt es allerdings deutlich an Arbeiten, die diesem Phänomen und seiner sozialen wie politischen Bedeutung nachgehen: Die Jugendbewegung und spezifischer die Jugendwanderbewegung entstand in einer gesellschaftlichen Umbruchsituation, die sich auch in Sachsen mit Begriffen wie ‚Sinnsuche‘ beschreiben lässt und die sich im Königreich etwa mit dem früh etablierten Heimatschutz und der Heimatbewegung, der Reformbewegung in ihren vielfältigen Facetten oder der Hygienebewegung längst vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in einer eigenen Qualität zeigte. Zugleich wurde die sächsische Jugendbewegung auch zu einem ‚Opfer der Geschichtsschreibung‘, war doch deren bürgerliche Ausprägung jenseits der Arbeiterjugendbewegung im „Roten Königreich“ nach 1945 nicht in das offizielle Geschichtsbild der DDR integrierbar. Diese Lücke schließen die Herausgeber mit ihrem Band „Vom fröhlichen Wandern“, der – neben einem kurzen Vorwort und im Anhang auszugsweise abgedruckten Seiten aus einem Fotoalbum – 24 Beiträge zur bürgerlichen Jugendbewegung schwerpunktmäßig in Sachsen enthält.

Der einführende Artikel von JUSTUS H. ULBRICHT (S. 11-31) spannt den Bogen zwischen regionaler und deutscher Entwicklung, wobei er vor allem an Fragen der Geschichtsschreibung und der Erinnerungskultur interessiert ist – an Fragen also, die das lange Vergessen verstehen helfen und zugleich die Basis beziehungsweise die Ausgangspunkte des Bandes deutlich machen. Die folgenden drei Beiträge befassen sich dann stärker mit dem übergeordneten Kontext – ULRICH LINSE ordnet die Jugendbewegung in die Lebensreformbewegung ein und fragt nach Wechselwirkungen und Einflüssen (S. 33-45), WINFRIED SPEITKAMP wendet sich der Jugend im Kaiserreich und in der Zwischenkriegszeit zu (S. 47-57), JÜRGEN REULECKE fragt nach der Bedeutung von Generation und Generationengeschichte im 20. Jahrhundert (S. 59-69). Dem